

# KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

und Materialien



C. Bange Verlag

Carl Zuckmayer

## Des Teufels General

## INHALT

<b>Vorwort</b> .....	4
<b>1. Carl Zuckmayer – Leben und Werk</b> .....	8
1.1 Biografie .....	8
2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund .....	15
2.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken .....	21
<b>2. Textanalyse und -interpretation</b> .....	26
2.1 Entstehung und Aufnahme des Dramas .....	26
2.2 Inhaltsangabe .....	31
2.3 Aufbau .....	42
2.4 Personenkonstellation und Charakteristiken .....	49
2.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen .....	59
2.6 Stil und Sprache .....	75
2.7 Interpretationsansätze .....	83
<b>3. Themen und Aufgaben</b> .....	88
<b>4. Rezeptionsgeschichte und Materialien</b> .....	95
<b>Literatur</b> .....	104

## 1.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Bei Carl Zuckmayer brauchen wir nicht lange nach prägenden Momenten in seinem eigenen Leben zu suchen. Er selbst hat sie mitgeteilt. Wir stellen einige Zeilen aus seinem „Kurzportrait“ an den Anfang dieses Teilkapitels:

*„Die Daten meines Lebenslaufs sind bekannt und besagen nichts. Schulzeit, Kriegszeit, Wanderzeit, Theaterarbeit, Misserfolge, Erfolge, Emigration, Farmzeit, Wiederkehr, Weitermachen. Die Geheimnisse, die bedeutsam sind, stehen zwischen den Zeilen dessen, was ich schreibe. Wer es versteht, kann es herauslesen. Da ich immer meine eigenen Zweifel und Bedenken habe und mir nichts leicht fällt, lasse ich mich durch nichts entmutigen. Ich lebe gern und habe nichts dagegen, eines Tages zu sterben.“<sup>10</sup>*

Mit beinahe angelsächsischem ‚understatement‘ führt Zuckmayer lapidar die Stationen seines Lebens auf. In ihnen findet er zu seiner ‚Lebensphilosophie‘, die von ihm nicht systematisch beschrieben, doch in ihren wiederkehrenden Momenten in seinem Werk vielfach abzulesen ist. Das „zwischen den Zeilen“ Stehende ist der Ausdruck seines Beheimatetseins in unserer Welt, voller Zuversicht und Demut, im inneren Einklang mit sich und mit allen Schöpfungen Gottes. Carl Zuckmayer hat diese Harmonie für sich erreicht und nicht versäumt, durch seine Dichtung andere Menschen daran teilhaben zu lassen.<sup>11</sup> Die Gnade, das Leben als ein kostbares Geschenk

Ein Leben in Demut und im inneren Einklang mit sich und den Schöpfungen Gottes

<sup>11</sup> vgl. Thomas Ayck, S. 8

<sup>10</sup> Carl Zuckmayer, *Versuch eines Kurzportraits*, in: C. Z., *Die langen Wege*, S. 10

zu erkennen, ist ihm von Geburt an zuteil geworden. Er hat stets daran gearbeitet, sich dieser Gnade bewusst zu bleiben. Das ist in seinem bewegten Leben nicht immer einfach gewesen. Es gibt Phasen, in denen er weder die Kraft noch die Zeit gefunden hat, etwas zu Papier zu bringen, auch Momente der Unsicherheit und des Zweifelns.

Zwei bedeutsame Lebensabschnitte legen den Grund für Zuckmayers schriftstellerische Berufung: Seine Kindheit und Jugend in Mainz, sodann die Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Wie tief gehend die Eindrücke seiner Lebensjahre in Nackenheim und Mainz sind (strenge Schulzucht, katholische Feierlichkeit, Kluft zwischen Arm und Reich, Schönheit der Natur, Ängste und Freuden des Heranwachsenden), klingt uns immer wieder aus Zuckmayers Betrachtungen und Erinnerungen entgegen. Besonders liebevoll geht er auf die landschaftlichen Besonderheiten, ihre Schönheit und den Katholizismus der Menschen seiner engeren Heimat ein, in *Sprache, Strom und Leben* etwa, *Taunuswiese* oder *Mainz, versunkene Stadt*.<sup>12</sup> -

Der Erste Weltkrieg ist für ihn „wie ein dunkler, verworrener Traum“.<sup>13</sup> Aus dem Ungeheuren, das sich dann entfaltet, taucht er plötzlich klar sehend auf und sucht ihm durch Flucht in die Welt der Bücher zu entgehen. Wie ein Schwamm saugt er die zeitgenössische Kunst und Literatur auf: die moderne Malerei, die Gedichte der Expressionisten Heym und Trakl. Später kommen andere hinzu, die sein Welt- und Menschenbild bestimmen.<sup>14</sup> Carl Zuckmayer reift an der Kunst und im Umgang mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichsten Charak-

<sup>12</sup> vgl. Carl Zuckmayer, *Die langen Wege*, S. 23–36

<sup>13</sup> Carl Zuckmayer, *Als wär' s ein Stück von mir*, S. 236

<sup>14</sup> Thomas Ack, S. 30

ters, die doch das ‚Rohmaterial‘ für einen Dramatiker sind, der lebendiges Leben auf die Bühne bringen will. Seine vorübergehende Hinwendung zu den Sozial-Pazifisten und seine Mitarbeit an der Zeitschrift *Tribunal* nach dem Ende des Krieges sind von begrenzter Dauer. Nicht so seine Freundschaft mit Carlo Mierendorff, dem er unendlich viel zu verdanken hat. Dennoch erkennt der angehende Dramatiker, dass diese Art von (politischer) Literatur, die im Kreis um Mierendorff produziert wird, nicht seinen Ausdruckserwartungen und -möglichkeiten entspricht. Er lebt seinen Drang zu naturhafter Lebendigkeit aus – im Alltag liebend, saufend, raufend, aber auch ernsthaft schreibend – und fetzt ein dem Expressionismus stark verpflichtetes Bühnenstück (*Kreuzweg*, 1920) hin. Es zeigt ihn noch keineswegs als **den** ‚Dramatiker von morgen‘. Von Alfred Kerr, dem gefürchteten und führenden Theaterkritiker jener Jahrzehnte, wird das Stück in der Luft zerrissen. Aber Zuckmayer hat ‚Witterung‘ aufgenommen, er weiß, wo seine Begabung liegt, was ihm – gänzlich unabhängig von herrschenden Ideologien – in seinem Schreiben wichtig ist: Das Leben darzustellen „verschworen jenem irdisch-himmlichen Dreigestirn (...), auf das sich all unser Glaube und unsere Hoffnung gründet: Schönheit, Wahrheit, Menschlichkeit.“<sup>15</sup> Diesem Ideal bleibt er als Mensch und Künstler fortan treu. – In den ihn persönlich hart treffenden Jahren der Nazi-herrschaft, durch die er ins Exil getrieben wird, festigt sich seine Grundeinstellung zum Leben und zu den Menschen noch mehr. Trotz größten Zorns und beinahe ohnmächtigen Schmerzes – er hat seine Heimat verloren und erlebt die beginnende Vernichtung aller Kulturwerte – ist

---

15 Carl Zuckmayer, *Die langen Wege*, S. 123

Heimaten: Deutschland – Österreich – USA – Schweiz

er dennoch fähig, ein menschliches und versöhnliches Credo zu formulieren:

*„Ich glaube, es ist belanglos, in welche Himmelsrichtungen man sich wendet: Der innere Weg liegt klar und offen vor uns (...). Wir sollen leben: aber in einer freien und menschenwürdigen Welt. Wo diese Welt bereitet, wo ihrem Sinn und ihrer Luft entgegengeatmet wird: Dort steht unser Haus, dort geht es um unsere Sache. Und unterm Himmel dieser klaren Entscheidung mag die Kunst (...) über die Grenzen ihres Ursprungs hinauswachsen.“<sup>16</sup>*

Als Carl Zuckmayer nach den Jahren im Exil und der Zerschlagung Nazi-Deutschlands seine Heimat im Auftrage der amerikanischen Regierung wieder betritt, weiß er, dass er nicht bleiben wird. Es sind nicht nur die Nachkriegszustände, die ihn davon abhalten: „Vom ersten Augenblick, in dem ich deutschen Boden betreten hatte (...), wusste ich, dass ich kein Amerikaner bin (...). Aber auch in Deutschland waren wir nicht mehr wirklich zu Hause. Da war ein Schatten, den man nicht überschreiten konnte (...).“ Er weiß aber auch, dass er alles verloren hat, was seinem Leben Sinn und Wert verliehen hatte, die Heimat: „Jetzt, nach der Wiederkehr“, schreibt er weiter, „war ich erst wirklich heimatlos geworden und wusste nicht, wie ich je wieder Heimat finden sollte.“<sup>17</sup>

Im Jahr nach der Uraufführung von *Des Teufels General* erkrankt Carl Zuckmayer schwer. Die Gewissheit um den endgültigen Verlust seiner deutschen Heimat und die Folgen

<sup>16</sup> Carl Zuckmayer, *Die langen Wege*, S. 127 f.

<sup>17</sup> Carl Zuckmayer, *Als wär's ein Stück von mir*, S. 546 f.

körperlicher, seelischer und geistiger Überanstrengungen fordern ihren Tribut. Noch auf dem Genesungsbett greift er schöpferisch nun aber noch weiter aus, indem er versucht, „die ganze Welt- und Lebensfülle einer Zeit, ihre Tode, ihr Grauen, aber auch seine Überwindung aus menschlichen und übermenschlichen Kräften einzufangen.“<sup>18</sup> Gottessuche, Gottglaube und eine in tiefer Dankbarkeit angenommene Weltzugehörigkeit vertiefen sich in seinem weiteren literarischen Schaffen und täglichen Handeln. Sie finden ihren Lebensgipfel im letzten ‚Exil‘, das Zuckmayer diesmal freiwillig 1958 betritt: im Wallis.

Hier beginnt ein besonderes Kapitel, in dem Carl Zuckmayer seinem dramatischen Werk keinen Gipfelpunkt mehr aufsetzen kann, wohl aber seinem gesamten Dasein und Schaffen mit dem beglückend aufrichtigen, humorvollen und abgeklärten Lebensrückblick *Als wär's ein Stück von mir*. Saas-Fee ist ihm und seiner Frau seit 1938 bekannt, als sie das Bergdorf erstmals nach einer ausgedehnten Fußwanderung durchs Hochgebirge erreichen. Sie kehren noch öfter dorthin zurück, werden heimisch und bekannt mit den Menschen des Ortes, in dem sie sich 1958 für ihren letzten gemeinsamen Lebensabschnitt niederlassen. Schwärmerisches und zuweilen Pathetisches klingt bei Zuckmayer durchaus vertraut, aber keinem Ort der Welt, an denen er sich aufgehalten hat, schenkt er Worte wie dem Dorf hoch oben im Wallis, das von majestätischen Viertausendern umgeben ist: „Jeder Tag, den ich nicht hier in Saas-Fee verbringe, ist für mich nur ein halber Tag. Nur hier lebe ich

letzte Heimat:  
Saas-Fee im Wallis

<sup>18</sup> Carl Zuckmayer zitiert in Thomas Ack, S. 125; das Zitat bezieht sich auf das Drama *Der Gesang im Feuerofen*.